Aus der Geschichte der Rohanschanze

Autor(en): **Pieth, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): **- (1936)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-550387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte der Rohanschanze

Vortrag von Prof. Dr. F. Pieth

vor den Offizieren des Bündner Regiments (Kdt. Oberstl. A. Schmid) am 26. Oktober 1935 in Landquart anläßlich des Wiederholungskurses*

Um die einstige Bedeutung dieser Festungsanlage würdigen zu können, muß man vor allem ihre Lage ins Auge fassen. Im Westen der Schanze, in geringer Entfernung, befindet sich die Rheinbrücke oder Tardisbrücke. Sie war bis in die neueste Zeit die einzige Rheinbrücke bis hinunter nach Schaan und hinauf nach Haldenstein. Denn die Eisenbahnbrücke zwischen Maienfeld und Ragaz datiert von 1858, die dortige Fahrbrücke erst aus den achtziger Jahren. Den Dienst, den diese beiden neuen Brücken dort jetzt versehen, versah früher seit uralter Zeit eine Fähre unterhalb der Taminamündung, das sogenannte Fläscher Fahr. Die Untere Zollbrücke oder Tardisbrücke ist also die älteste Rheinbrücke dieser Gegend. Tardisbrücke heißt sie, weil Metardus oder Tardi Heinzenberger von Ragaz sie 1529 baute. Der Weg über die Rheinbrücke war die einzige das ganze Jahr offene Verkehrsverbindung aus Graubünden nach der Eidgenossenschaft, nach den Niederlanden und Frankreich hin. Von der Rheinschanze aus konnte man Truppen am Überschreiten der Brücke hindern und den ganzen Personen- und Warenverkehr aus der Eidgenossenschaft nach Graubünden und umgekehrt überwachen.

Östlich der Rheinschanze führte die bischöfliche oder Obere Zollbrücke über die Landquart. (Die beiden Eisenbahnbrücken muß man sich wegdenken.) Die Obere Zollbrücke war von noch größerer verkehrspolitischer und militärischer Bedeutung als die Rheinbrücke; denn über diese Brücke bewegte sich nicht nur fast der sämtliche Verkehr der über die Rheinbrücke ging, sondern der noch größere Verkehr aus Vorderösterreich und Deutschland über die Luziensteig nach Italien. Es ist für das Verständnis der militärischen Bedeutung der Rheinschanze ferner wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß bis in die Zeit vor etwa 70—80 Jahren, wo der Eisenbahnbau den Verkehr von Grund aus umgestaltete, der Weg über die Luziensteig aus Graubünden die eigentliche Handels- und Militärstraße zwischen Deutschland und Italien war. Sie verband Vorderösterreich (Österreich vor dem Arlberg) sowie Deutschland über den Septimer und Splügen auf dem kürzesten Wege mit Italien. Sie eignete sich also ganz besonders auch für Truppentransporte aus Vorderösterreich und Deutschland nach Italien und umgekehrt weit besser als der Gotthard oder der Große St. Bernhard; denn der Septimer und der Splügen hatten gegenüber diesen beiden Pässen außer der größeren Kürze auch noch den Vorzug der geringeren Steigung und der leichteren Gangbarkeit.

Die Rheinschanze wurde also am Vereinigungspunkt zweier internationalen Verkehrslinien errichtet, an der Stelle, wo die Straße aus Deutschland und Vorarlberg einmündet in die Route aus den Niederlanden, Frankreich und der Schweiz. Es ist ferner zu beachten, daß sich von der nämlichen Stelle aus der bündnerische Paßverkehr wieder zu verzweigen beginnt, indem die Route Prätigau-Davos-Flüela-Unterengadin-Tirol von hier aus abzweigt und von Chur und Reichenau aus dann die übrigen Paßwege.

Diese Hinweise mögen genügen, um darzutun, daß die Rheinschanze an einem militärgeographisch wie verkehrspolitisch außerordentlich wichtigen Punkte sich befand, an der Eingangspforte nach Graubünden. Sie bildete gewissermaßen den Schlüssel zu sämtlichen bündnerischen Alpenpässen nach Österreich und Italien.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch die politische und militärgeographische Lage Graubündens zu der Zeit, wo die Schanze errichtet wurde, also ums Jahr 1635. Graubünden war damals noch nicht ein Kanton der Eidgenossenschaft. Es war — wie wir uns auszudrücken pflegen — ein zugewandter Ort derselben, aber in so lockerer Verbindung mit ihr, daß es von den Großmächten als ein Staat für sich angesehen und behandelt wurde. Entsprechend seinen überlieferten demokratischen Einrichtungen konnten die zirka 50 Gerichtsgemeinden selbst darüber bestimmen, ob sie den Truppen eines Nachbarstaates im Kriegsfall den Durchpaß durch unser Land gestatten wollten oder nicht; denn ein solcher Durchpaß galt damals nicht ohne weiteres als eine Neutralitätsverletzung.

Ob aber Truppen einer kriegführenden Macht durch Graubünden hindurchmarschieren konnten, war damals wiederholt von entscheidender militärischer Bedeutung. Graubünden mit seinem Untertanenland, dem Veltlin, lag mitten drin zwischen den habsburgischen Herrschaftsgebieten,

* Manche der folgenden Angaben stützen sich auf die Arbeit des Verfassers über die Feldzüge des Herzogs Rohan im Veltlin und in Graubünden, die 1904 von der Schweizerischen Offiziersgesellschaft mit dem ersten Preis ausgezeichnet und auf deren Veranlassung 1935 in umgearbeiteter Auflage bei F. Schuler in Chur neu herausgegeben worden ist. Dort findet der Leser die Literatur- und Quellennachweise zu den nachfolgenden Ausführungen. Zum ersten Mal aber erscheint hier die photographisch getreue Wiedergabe des Ardüserschen Planes zu den Verteidigungsanlagen an der Rheinbrücke, bei Fläsch, auf dem Fläscherberg und der Luziensteig, wie er im Manuskript Ardüsers über den «Vestungsbau» in der Zürcher Zentralbibliothek enthalten ist, der für die Erlaubnis zum Abdruck bestens gedankt sei.

nämlich dem Herzogtum Mailand im Süden, wo die spanischen Habsburger geboten, und den österreichischen Territorien Tirol und Vorarlberg im Norden, die den österreichischen Habsburgern gehörten. Durch Graubünden führten drei Verkehrslinien, welche das Herzogtum Mailand mit Tirol und Vorarlberg verbanden. Eine war die schon erwähnte Route Vorarlberg-Luziensteig-Splügen-Chiavenna, eine zweite die Engadiner Route, die dritte die Addastraße durch das Veltlin. Es waren die kürzesten Verbindungswege zwischen Österreich und Mailand und gestatteten rasche Truppenverschiebungen vom deutschen nach dem italienischen Kriegsschauplatz und umgekehrt. Österreich und Spanien, die die gleichen Kriegsziele verfolgten, waren daher während des ganzen Dreißigjährigen Krieges darauf bedacht, diese Verkehrswege für ihre Truppendurchzüge benutzen zu können. Als ihnen die bündnerischen Gerichtsgemeinden sie nicht bewilligen wollten, erzwangen sie sich den Durchpaß: 1620 im Zusammenhang mit dem Abfall des Veltlins von Graubünden und 1622 durch die Unterjochung des Zehngerichtenbundes durch Österreich. Sie verfügten nun mehrere Jahre sozusagen nach Belieben über unsere Pässe, zum Schaden Frankreichs, ihres Hauptgegners. 1629 marschierte ein kaiserliches Truppenkorps von zirka zehntausend Mann Fußvolk und Reiterei von Feldkirch her durch Graubünden nach Oberitalien, um dort die Spanier gegen die Franzosen zu unterstützen. 1634 zog ein spanisches Truppenkorps von Mailand aus durch das Veltlin nach Deutschland, um die Kaiserlichen in der Schlacht bei Nördlingen gegen die Schweden, die Bundesgenossen Frankreichs, zu unterstützen. Dieses Korps entschied dann die Schlacht zugunsten der Kaiserlichen und brach die Machtstellung der Schweden in Deutschland, was auch für Frankreich ein schwerer Schlag war.

Die Franzosen hatten also wiederholt erfahren müssen, wie nachteilig für sie die Benutzung der Bündner Pässe durch die Kaiserlichen und Spanier war. Deshalb war Richelieu, der von 1624 an die französischen Staatsangelegenheiten leitete, entschlossen, dieser Durchzugsmöglichkeit der Gegner durch Graubünden und das Veltlin ein Ende zu machen. Nach vorausgegangenen Unterhandlungen mit den Bündnern, die wieder in den Besitz des abgefallenen Veltlins zu gelangen wünschten, sollte der Herzog Heinrich Rohan im Frühjahr 1635 mit einem französischen Armeekorps vom Elsaß aus durch die Schweiz nach Graubünden gelangen, im Verein mit den Bündnern die Bündner Pässe besetzen und sie gegen allfällige Angriffe der Kaiserlichen und Spanier verteidigen.

Rohan war ein hervorragender französischer Staatsmann und Heerführer. König Heinrich IV. hatte ihn zum Obersten der Schweizer und Bündner Regimenter in französischen Diensten ernannt. Während einiger Jahre vertrat er als Gesandter die französischen Interessen in der Schweiz und in Graubünden. So hatte er Gelegenheit, auch die verwickelten Verhältnisse in den Drei Bünden genau kennen zu lernen. Durch sein taktvolles und kluges Auftreten gewann der Herzog rasch auch das Zutrauen der Behörden der Drei Bünde, die ihm auch den Oberbefehl über die Bündner Regimenter übertrugen.

Am 12. April 1635 langte Rohan mit sieben Regimentern Fußvolk und drei Kavalleriekompanien in der Herrschaft und den Vier Dörfern an. Er marschierte aber schon in den nächsten Tagen ins Veltlin; denn er war überzeugt, daß seine Gegner durch das Engadin oder das Veltlin vorgehen werden, wo sich die kriegerischen Ereignisse in der Hauptsache denn auch abspielten.

Um aber einen feindlichen Vorstoß aus dem Vorarlberg oder aus der Eidgenossenschaft leichter abwehren zu können, ließ Rohan die Luziensteig sowie ganz besonders auch die Stellung zwischen der Landquart- und Rheinbrücke neu befestigen durch die Errichtung der Rheinschanze.

Fortunat Sprecher, unser ausgezeichneter zeitgenössischer Chronist, gibt das Datum des Baubeginnes auf den Tag genau an. Er sagt: «Dienstags, den 18. November 1631, nahm man zwischen den beiden Brücken über den Rhein und die Landquart eine Festung in Bauangriff». Mit diesem Datum also beginnt die Geschichte der Rohanschanze. Die Anlage wurde nicht am gleichen Orte erstellt wie die französische von 1624 und die kaiserliche Rheinschanze von 1629, sondern etwas weiter östlich, näher der Landquartbrücke (vergl. Figur Seite 53).

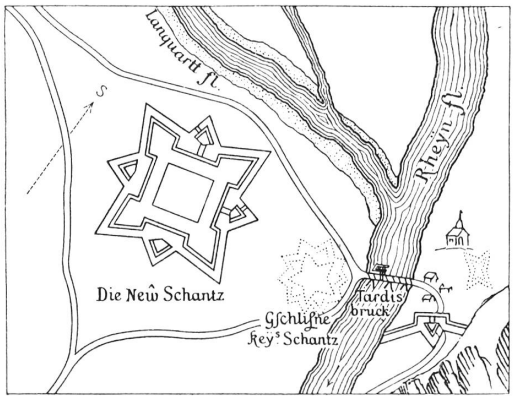
Die neue Schanze erhielt die Form eines Vierecks von zirka 150 m Seitenlänge, mit je einer spitzwinkligen kleinen Bastion an jeder Ecke. Vor jeder Seite oder Kurtine wurde noch ein Außenwerk, ein sogenannter Ravelin, errichtet zur Deckung der Kurtine. Vor der Spitze der vier Bastionen befand sich ein weiteres vorgeschobenes Werk, das mit den Ravelins in Verbindung stand und zusammen mit diesen einen äußeren Festungsgürtel bildete, der in einigen Überresten noch heute sichtbar ist. Auf der Landquartseite sowohl als auf der Rheinseite befand sich je ein gedeckter Zugang. Die ganze Anlage mit den vielen ein- und ausspringenden Winkeln war so gedacht, daß der Feind, wenn er sich dem Fort näherte, auf jedem Punkt in feindlichen Feuerbereich geriet und daß er, wenn er in den äußern Festungsrayon eingedrungen war, immer noch zurückgeworfen werden konnte. Außen herum haben wir uns einen Graben zu denken, der mit Wasser direkt aus der Landquart oder dann aus dem Mühlbach gefüllt wurde und die Annäherung erschwerte. Die Kurtinen und Bastionen bildeten breite Erdwälle von etwas mehr als Mannshöhe über dem Bauhorizont. Sie wurden aus Erde und Sand der Umgebung mit Zuhilfenahme von Steinpollen aus dem Rhein- und Landquartufer erstellt. Eigentliche Mauern kann man heute nirgends mehr feststellen als an Gebäulichkeiten, die sich innerhalb des Festungsgürtels befunden haben. Reste von zwei solchen Gebäulichkeiten sind heute noch sichtbar. Ungefähr in der Mitte (heute ganz im Gebüsch versteckt), stand ein Gebäude, in welchem Herr Schlossermeister Mooser von Maienfeld, ein guter Kenner dieser Verhältnisse, einen Roßstall vermutet. In der Nordwestecke (heute ebenfalls von Gebüsch überwachsen) stand ein Turm, vielleicht ein Pulverturm. Rohan spricht in seinen Memoiren auch von einer Mühle und «andern

Gebäulichkeiten», ferner von einem Schöpfbrunnen, den man errichtete für den Fall, daß der Besatzung die Wasserzufuhr abgeschnitten wurde.

Das ganze Verteidigungswerk hatte die Form, die für solche Sperrfestungen damals allgemein üblich war. Es war die sogenannte altniederländische Befestigungsart. Sie verdankte ihre Entstehung und ihren Charakter dem um einige Jahrzehnte vorausgegangenen Freiheitskrieg der Niederländer gegen die Spanier. Die im 16. Jahrhundert in Europa sonst ziemlich allgemein herrschende italienische Befestigungsart konnte in den Niederlanden zur Zeit des Freiheitskrieges keine Anwendung finden. Ihre Mauerarbeiten waren zu kostspielig und ihre Erstellung erforderte viel Zeit. Die Holländer aber hatten in diesen drangvollen Jahren weder Zeit noch Geld zur Verfügung, um solche Festungswerke zu errichten. Sie waren auf die Verteidigung angewiesen und bedurften hierfür schnell erstellter und doch widerstandsfähiger Verteidigungsanlagen. Als solche boten sich die bastionierten Erdwälle in der Art der Rohanschanze dar. Das Baumaterial zu denselben, die Erde, bot das benachbarte Gelände, das Wasser, um die Gräben zu füllen, der Boden mit dem hohen Grundwasserspiegel. Diese altniederländische Befestigungsart fand bis ums Jahr 1640 allgemeine Anwendung, namentlich überall da, wo flaches, wasserreiches Gelände und die Rücksicht auf die Kosten dazu aufforderten. Beides traf auch bei der Rohanschanze in hohem Maße zu.

Die Pläne zu der Rheinschanze hat nicht etwa der Herzog Rohan selbst oder ein französischer Kriegsbaumeister entworfen, sondern der damals im zürch. Staatsdienst stehende Ingenieur und Kriegsbaumeister Hauptmann Joh. Ardüser von Davos. Ob er der Sohn des bekannten Schulmeisters und Malers gewesen ist, ist nicht ganz sicher, da dieser in seinen Schriften keines Sohnes gedenkt. Hauptm. Ardüser hatte sich, wie er selbst sagt, in fremden Ländern, in Italien und wohl auch in den Niederlanden, tüchtige kriegsbautechnische Kenntnisse erworben. Er wurde 1620 von der Stadt Zürich zum Bürger und Ingenieur angenommen, mit Rücksicht auf die damals geplante Stadtbefestigung. 1622, anläßlich des Prätigauer Aufstandes, beurlaubten ihn die Zürcher, damit er den Prätigauern bei der Erstellung der Schanzen an der Molinära und auf der Steig als Berater zur Seite stehe. Dann entwarf er die Pläne für die Befestigungen an der Landquart, also der Rheinschanze, am Fuße des Fläscherberges und auf dem Fläscherberg sowie auf der Steig. Die Zeichnungen Ardüsers sind noch erhalten. Sie befinden sich in einem größeren Werk über den Festungsbau, das als Manuskript in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt wird (vergl. die Tafel Seite 50).

An der Rheinschanze scheint von 1631 bis 1635 gebaut worden zu sein. Man erfährt über die Baugeschichte, das heißt über den Fortschritt der Arbeiten wenig, außer einer Einsprache der Herrschäftler. 1634 beklagen sich diese nämlich wiederholt darüber, daß ihnen durch die Erbauung der Festungen an der Rheinbrücke und auf der Steig, durch das Schanzenaufwerfen und Rasenstechen ihre Güter ganz



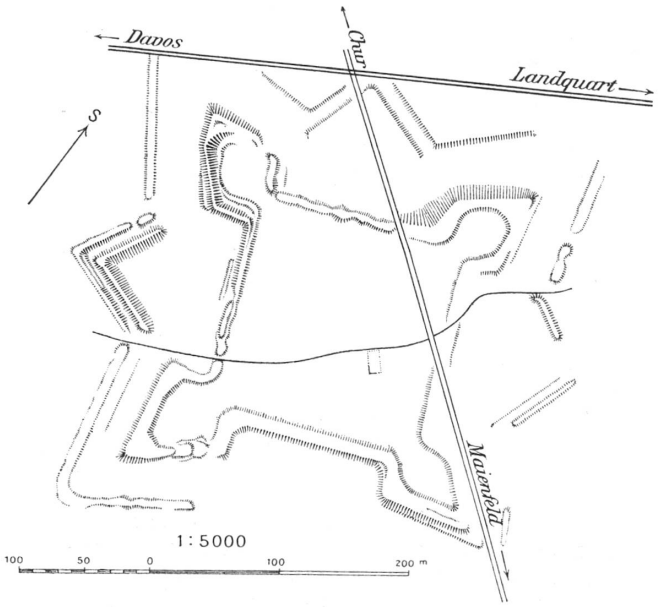
Die Rheinschanze („Rohanschanze") nach der Darstellung von Hauptmann Joh. Ardüser

zergraben und zerstampft werden. Man soll die französischen Minister um Einstellung dieses schädlichen Wesens ersuchen. Andernfalls seien sie gewillt, sich mit Gewalt zu widersetzen. Dieser Protest wird kaum bis nach Paris gelangt sein. Der Bau wurde auch nicht eingestellt. Von Rohan erfahren wir vielmehr, daß die Rheinfestung 1635 sozusagen fertig ausgebaut gewesen sei. Wir dürfen also ihre Entstehungszeit auf die Jahre 1631 bis 1635 ansetzen.

Als Kommandant der Rheinfeste, dem auch der Oberbefehl über die Besatzung auf der Steig übertragen wurde, langte am 17. März 1635 Isaac de Saint Simon aus Frankreich in Graubünden an. Dieser behielt das Kommando bis im März 1637, also ziemlich genau zwei Jahre.

Er kam jedoch nie in die Lage, die Festung gegen einen Angreifer verteidigen zu müssen. Der Bau der Schanze war mehr eine Vorbeugungsmaßnahme. Sie sollte das Land gegen einen feindlichen Überfall sichern helfen. Als man später von den Bündnern die Schleifung der Anlage verlangte, von der noch die Rede sein wird, da antworteten sie, daß Rohan sie habe errichten lassen, damit sich die österreichischen Waffen nie dahin wagten, sondern den Zug dahin lenkten, wo keine derartigen Schanzen waren.

In der Tat erfolgten die Angriffe der Kaiserlichen und Spanier auf die Bündner und Franzosen nicht längs der Rhein-Splügen-Linie, sondern aus dem Vinschgau und von Collico aus. Es war geplant, Rohan mit seinen Truppen im Veltlin zwischen zwei Feuer zu nehmen und aufzureiben. Diesen Plan durchkreuzte der Herzog durch einen vorbildlich geführten Gebirgskrieg, der sich größtenteils im Veltlin und in den benachbarten bündnerischen Grenzgebieten abspielte. In mehreren kleineren und größeren Gefechten schlug er in Zeit von weniger als einem halben Jahre beide Gegner, immer getrennt, so gründlich aufs Haupt, daß diese keinen Angriff mehr wagten. So löste Rohan seine militärische Aufgabe in glänzender Weise. Das Veltlin und Graubünden schienen Ende des Jahres 1635 dauernd vor der Besitzergreifung durch die Kaiserlichen und Spanier gesichert und diesen die Verbindung über die Bündner Pässe abgeschnitten. Und doch nahm die Mission Rohans in Graubünden bald darnach dennoch einen tragi-



Gegenwärtig noch vorhandene Überreste der Rohanschanze

schen Ausgang. In diesen Ereignissen spielte die Rohanschanze eine bedeutende Rolle.

Mit Ungeduld hatten die Bündner seit Jahren auf die Rückerstattung des abgefallenen Untertanenlandes gewartet. Frankreich hatte ihnen dieselbe wiederholt versprochen. Rohan wäre bereit gewesen, das Versprechen einzulösen. In unzähligen Zuschriften drang er beim französischen Hofe darauf, daß man dem Begehren der Bündner entspreche. Richelieu aber zögerte. Man weiß nicht recht warum. Auf alle Fälle hielt er die Drei Bünde mehr als ein Jahr lang mit leeren Versprechungen hin, auch in bezug auf die rückständigen Soldzahlungen. Eine tiefe Verstimmung gegen Frankreich entstand. Eine Verschwörung unter der Führung Jenatschs bereitete einen Aufstand vor mit dem Ziele, die Franzosen zur Räumung Graubündens zu zwingen. Bündnerische Abgesandte traten in geheime Unterhandlungen mit Spanien und Österreich. Diese versprachen den Bündnern die Zurückgabe des Veltlins und, wenn nötig, Hilfe zur Vertreibung der Franzosen.

Man stellte Rohan eine letzte Frist bis zum 1. Mai 1637. Aber es geschah wohl nur, um ihn neuerdings zu täuschen; denn schon vom 6. März an wurden in Chur von den Verschwörern in aller Stille Vorbereitungen getroffen, um sich der Rheinschanze zu bemächtigen. Am 18. März erging das Aufgebot an die Gemeinden. Darin wurde auf die Wortbrüchigkeit Frankreichs hingewiesen und auf das, was Spanien und Österreich in bezug auf die Restitution des Veltlins versprochen hätten. Die Gemeinden wurden zur allgemeinen Waffenerhebung aufgefordert, zur Wegnahme der Rheinschanze und zur Vertreibung der Franzosen.

In der Nacht unmittelbar vor dem Aufstand (18./19. März) erhielt Rohan in Chur, wo er sich seit längerer Zeit aufhielt, Kenntnis vom Anschlag auf die Rheinschanze. Er eilte deshalb persönlich dahin, um sie gegen einen Handstreich sicherzustellen. Als er sich hierauf wieder nach Chur zurückbegeben wollte, wurde ihm unterwegs gemeldet, daß die aufständischen Bündner Regimenter in Ems aufgebrochen und auf dem Marsche in die Vier Dörfer begriffen seien. Mit verhängten Zügeln ritt Rohan nach Landquart, um sich mit dem dort stationierten, im Dienste Frankreichs stehenden Zürcher Regiment unter Oberst Kaspar Schmid in die Rheinschanze einzuschließen. Als das Regiment in die Festung eingerückt war, erhielt Oberst Schmid von den Häuptern der Drei Bünde die schriftliche Aufforderung, sich den Aufständischen anzuschließen oder dann mit seinem Regiment das Land zu verlassen. Schmid sprach seine Verwunderung darüber aus, daß man die dem Herzog eingeräumte Frist bis zum 1. Mai nicht eingehalten habe. Er weigerte sich, mit den Aufständischen gemeinsame Sache zu machen. Er werde, so erklärte er, die Bündner Truppen nicht angreifen, wenn sie ihn nicht angreifen. Wenn Abgeordnete eine Zusammenkunft mit dem Herzog wünschen, sichere er ihnen sicheres Geleit zu.

Am 21. März trafen die drei Bundeshäupter mit den Obersten Joh. Pet. Guler und Jenatsch in der Rheinschanze ein zu einer Besprechung mit Oberst Schmid und Rohan. Man einigte sich dahin, sich gegenseitig aller Feindseligkeiten zu enthalten. Die aufständischen Bündner Truppen, etwa 3000 Mann, lagerten in der Umgebung der Rheinschanze. In der Rheinschanze befanden sich 800 Zürcher und 200 Franzosen. Da fanden dann vom 22. bis 26. März in Anwesenheit eidgenössischer Abgesandter die entscheidenden Unterhandlungen mit Rohan statt. Am 26. März kam ein Abkommnis zustande, das die Kapitulation Rohans bedeutete.

Seine Lage war aussichtslos. Er befand sich in einer Festung, die eingeschlossen war von einer dreifachen Übermacht, in einem Lande, das den Herzog selbst zwar hoch achtete und verehrte, aber den Franzosen in diesem Zeitpunkte feindlich gegenüberstand. Alle Wege, auf denen man ihm hätte zu Hilfe kommen können, waren durch die aufständischen Truppen abgesperrt. Kaiserliche und spanische Truppen standen an der Grenze zum Einmarsch bereit. Die Franzosen im Veltlin waren außerstande, dem Herzog Hilfe zu bringen. Die eidgenössischen Boten äußerten sich dahin, daß sich die französischen Waffen zurückziehen sollten, da das der Wille der Bündner sei. Suchte sich Rohan in der Rheinschanze gewaltsam zu halten, so bedeutete das den Einmarsch der Kaiserlichen. Entscheidend aber war, daß das Regiment Schmid faktisch im Besitz der Rheinschanze war und diese schließlich gegen den Willen des Herzogs den Bündnern übergeben hätte.

Unter diesen Aussichten willigte Rohan schließlich ein, die französischen Truppen in der Zeit von 20. April bis 5. Mai aus dem Veltlin und aus Graubünden zurückzuziehen und den Drei Bünden das Veltlin samt den dortigen Festungen zu Mantello und Riva sowie die Kastelle zu Sondrio und Tirano noch vor dem 5. Mai zu übergeben. Die Rheinschanze sollte, nachdem die 200 Franzosen sie geräumt, schon am 27. März Oberst Schmid übergeben werden, der sie am 5. Mai den Bündnern abzutreten hatte. Weiter verstand sich der Herzog dazu, persönlich nach Chur zurückzukehren und daselbst bis zu seiner

Abreise zu verbleiben, gleichsam als Bürgschaft für die getreue Vollziehung des am 26. März in der Rheinschanze abgeschlossenen und unterzeichneten Traktates.

Dem Marschall Lecques, seinem Stellvertreter bei den französischen Truppen im Veltlin, befahl Rohan von der Rheinschanze aus, den Abmachungen zufolge mit den französischen Truppen das Veltlin zu verlassen und durch Graubünden nach Frankreich zurückzukehren. Den Obersten Ulysses von Salis, den Kommandanten von Chiavenna, entband er seiner Eidespflicht gegenüber dem König von Frankreich und gestattete ihm, das Kastell zu Ciavenna zu Handen der Bündner besetzt zu halten. Die Rheinschanze übergab er am 27. März Oberst Schmid. Dann kehrte der Herzog nach Chur zurück, wohin auch das Regiment Jenatsch und andere bündnerische Truppeneinheiten kamen. Diese besetzten den bischöflichen Hof und die Stadt, bewachten sorgfältig alle Stadttore. Die Wohnung des Herzogs wurde mit Spionen umstellt. Alle seine Handlungen und Ausgänge wurden genau überwacht, da man fürchtete, er könnte sich heimlich entfernen.

Marschall Lecques im Veltlin fügte sich schließlich dem Befehl des Herzogs, wenn auch widerwillig und erst nachdem zwei Boten ihn dazu ermahnt und ein königliches Schreiben ihn dazu autorisiert hatte. Er räumte die befestigten Plätze, in die nun bündnerische Detachemente einrückten. Unter Verwünschungen gegen die verräterischen Bündner verließ er mit den französischen Truppen das Veltlin, teils über den Splügen, teils über den Septimer. In Chur angelangt, begab er sich zu Rohan. Er schlug diesem in Anwesenheit des Obersten Ulysses von Salis und anderer Offiziere vor, sich mit Hilfe der in der Nachbarschaft lagernden Franzosen durch einen Handstreich der Stadt zu bemächtigen und die anwesenden Führer des Aufstandes, Jenatsch voran, niederzumachen. Der Herzog aber weigerte sich standhaft, auf den Vorschlag einzugehen. Er hatte versprochen, den in der Rheinschanze unterzeichneten Vertrag vorbehaltlos auszuführen und war entschlossen, das gegebene Wort zu halten.

Unwillig gehorchte Marschall Lecques dem Befehl seines Vorgesetzten, und die französischen Truppen verließen Ende April und anfangs Mai 1637 regimentweise das Veltlin und Graubünden. Auf den 5. Mai hatte der Herzog seine Abreise festgesetzt. Er durfte noch die Genugtuung erleben, daß sich in den letzten Stunden seines Churer Aufenthaltes in seiner Wohnung Abordnungen der militärischen und politischen Behörden der Drei Bünde drängten, um ihm zu danken für die heldenmütige Hilfe bei der Eroberung des Untertanenlandes. Sie empfahlen ihm die bündnerischen Angelegenheiten auch für die Zukunft. Wohlwollend erwiderte der Herzog, daß das Bündnervolk, das er liebe, stets ein Gegenstand seiner und des Königs Sorge sein werde. Er empfahl den Behörden, das Land mit Umsicht und Klugheit zu verwalten und die Verträge einzuhalten und sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß Gott die Bündner wegen ihrer Undankbarkeit und Unklugheit nicht strafen möge.

Begleitet von einem zahlreichen Gefolge französischer und bündnerischer Offiziere und den Häuptern des Landes begab er sich in die Rheinschanze. Diese wurde nun von Oberst Schmid den Bündnern übergeben. Dann verabschiedete sich der Herzog von den bündnerischen Begleitern. Er durfte sich sagen, daß er unserem Lande ein Opfer gleich seinem Leben gebracht habe. Nach Frankreich zurückkehren durfte er nicht, da er wußte, daß ihm Richelieu die Wendung der Dinge im Veltlin und in Graubünden nie verzeihen werde. In Genf, wohin er sich zuerst zurückzog, war er auch nicht sicher vor den Nachstellungen des Hofes. So begab er sich denn ins Heer des Herzogs Bernhard von Weimar, das am Rhein gegen die habsburgischen Fahnen kämpfte. Dort wurde er in einem Gefecht bei Rheinfelden am 28. Februar 1638 schwer verletzt, starb bald darauf in Königsfelden und wurde in der dortigen Kirche begraben. Gemäß dem letzten Willen des Herzogs brachte man seine Leiche einige Wochen später nach Genf, wo man sie unter großen Feierlichkeiten in der Kathedrale zu St-Pierre beisetzte.

Nachdem die Franzosen und das Zürcher Regiment die Rheinschanze geräumt hatten, rückten Bündner Truppen in dieselbe ein. Das Kommando übernahm Oberst Joh. Pet. Guler. Er traf dort neun große Feldstücke und hinreichende Munition sowie Lebensmittel für zirka zwei Monate an. Für die Besoldung der Mannschaft versprach Spanien aufzukommen.

Den Eidgenossen teilten die Bundeshäupter mit, daß die Franzosen das Land geräumt haben und ersuchten sie, feindlichen Truppen nach Graubünden keinen Durchpaß zu gewähren. Die Eidgenossen versprachen das. Dagegen verlangten sie wiederholt die Schleifung der Franzosenschanze, damit von dort aus weder den Bündnern noch ihnen Nachteile entstehen.

Diese Frage im Zusammenhang mit den letzten Unterhandlungen mit Spanien über die Zurückgabe des Veltlins führten zu einer neuen Spannung im Volke. In Graubünden war man zuerst gegen die Schleifung der Schanze. Eine bündnerische Abordnung, an ihrer Spitze Georg Jenatsch, begab sich im Februar 1638 nach Baden zur Tagsatzung mit dem Auftrag, die Eidgenossen von ihrem Begehren abzubringen. Jenatsch als militärischer Sachverständiger führte vor den eidgenössischen Boten aus, daß Graubünden durch die Rheinschanze vor einer plötzlichen Überrumpelung sichergestellt werden könne. Die Schanze sei nicht gegen die Eidgenossenschaft gerichtet, wohl aber gegen diejenigen, welche das eidgenössische Gebiet verletzen und von diesem aus auch die Drei Bünde beunruhigen könnten. Tatsache sei, daß, wenn fremde Fürsten einander in die Haare geraten, sie gewöhnlich ein Auge auf die Bündner Pässe werfen. Ohne ein derartiges Verteidigungsmittel können sie Graubünden überfallen, bevor der gemeine Mann zur Abwehr bereit sei. Aus diesem Grunde habe der Herzog Rohan die Rheinbrücke und die Luziensteig so stark befestigt, daß die Kaiserlichen von dieser Seite keinen Einfall wagten. Die Rheinschanze sei auch geeignet, die Fürsten, mit denen man Traktate

abgeschlossen habe, zur Einhaltung ihrer Verbindlichkeiten zu zwingen.

Die Eidgenossen anerkannten die Richtigkeit der vorgebrachten Argumente. Sie bestanden deshalb nicht weiter auf der Schleifung der Rheinfestung. Da zu eben dieser Zeit der Herzog Bernhard von Weimar als französischer Bundesgenosse den Rhein bei Rheinfelden überschritten hatte und möglicherweise gegen die Drei Bünde etwas im Schilde führte, war auch der Vertreter Spaniens in Graubünden mit dem Fortbestand des Rheinforts einverstanden. Er gab sogar die Zusicherung, im Notfall für dessen Bedürfnisse sorgen zu wollen.

Inzwischen fanden die letzten Unterhandlungen mit Spanien über die Rückerstattung des Veltlins statt. Es war von den Bündnern unklug gewesen, daß sie die Franzosen zur Räumung des bündnerischen Gebietes zwangen, bevor sie mit Spanien ein formelles Abkommen über die Bedingungen und den Zeitpunkt der Rückgabe des Veltlins abgeschlossen hatten. Spanien hatte ihnen vorher weitgehende Versprechungen gemacht, um sie zum Bruch mit Frankreich zu verlocken. Bei den späteren Unterhandlungen aber marktete Spanien von seinen Zusicherungen viel ab. Die Bündner erlangten das Veltlin wieder, aber unter Verzicht auf viele ihrer früheren politischen und kirchlichen Rechte daselbst.

Darob war in manchen Landesteilen Bündens neuer Unwille entstanden. Oberst Guler, der Kommandant der Rheinschanze, gehörte auch zu den Unzufriedenen. Er beschwerte sich öffentlich darüber, daß die Spanier ihre Versprechungen nicht halten. Deshalb wandte sich der Haß der Spanier nun besonders gegen Guler als Kommandant der Rheinschanze. Sie wollten ihn nicht mehr besolden und hetzten die Behörden gegen ihn auf. Ja noch mehr. Jetzt verlangten auch sie die Schleifung der französischen Schanze. Sie steckten sich hinter die Einwohner der Herrschaft Maienfeld und veranlaßten diese, sich bei den Bundeshäuptern darüber zu beschweren, wie diese Schanze dem Lande gar nichts nütze, den Bewohnern der Herrschaft aber sehr schade wegen der Abholzung ihrer Waldungen und anderer Ungelegenheiten. Auch sie ersuchten um die Schleifung der Schanze.

Bald darauf verlangte der Vertreter Spaniens sogar, daß Oberst Guler als Festungskommandant ersetzt werde, da seine Handlungen seit einiger Zeit für die öffentliche Ruhe und für den Dienst des Königs von Spanien nachteilig seien. Wirklich richteten die Bundeshäupter unter diesem Druck an Guler die Aufforderung, seinen Posten zu verlassen. Sie ernannten an seiner Stelle Oberstleutnant Joh. Ant. Buol zum Kommandanten der Rheinschanze. Guler aber antwortete ihnen: Hier bin ich und hier bleib' ich. Er verlangte neben seiner Löhnung zu wissen, worin er sich verfehlt hätte. Man konnte ihm in der Tat nichts vorwerfen, als daß er gegenüber den spanischen Agenten die Interessen des Landes vertreten und dieses vor den Winkelzügen Spaniens gewarnt hatte.

Nach langem Hin und Her entschloß man sich, die Gerichtsgemeinden über das Schicksal der Rheinschanze entscheiden zu lassen und fragte sie an, ob sie geschleift werden soll oder nicht. Die Gemeinden sehnten sich nach den jahrelangen Kriegen und Unruhen nach Ruhe und Frieden. Deshalb sprach sich eine schwache Mehrheit für die Schleifung aus, manche freilich mit dem Vorbehalt, daß diese erst nach dem Abschluß des Friedensvertrages mit Spanien stattfinde. Sie meinten, Spanien durch diesen Vorbehalt noch zu einigen Zugeständnissen in der Veltlinerfrage bewegen zu können. Aber es war zu spät. Der Friedenstraktat war inzwischen, am 3. September 1639, in Mailand feierlich beschworen worden und an dessen Bestimmungen nichts mehr zu ändern.

So ging man denn am 8. November 1639 nach vielen Hindernissen und Verzögerungen, welche Guler dem Vorhaben in den Weg gelegt hatte, an die Demolierung der Schanze. Die Obersten Guler und Florin erhielten den Befehl, die Schleifung vorzunehmen. Neben den 200 Mann der Besatzung sollten Hilfsmannschaften aus den nächstgelegenen Gemeinden dabei helfen. Zuerst wurden die Palisaden und die Brustwehr niedergelegt, dann die Gebäulichkeiten und hernach das übrige. Gründliche Arbeit ist dabei nicht geleistet worden. Nach dem, was wir gehört haben, konnte den Bündnern auch nicht darum zu tun sein, das Festungswerk gänzlich zu zerstören. Oberst Guler, der die Schleifung mit zu beaufsichtigen hatte, wird dafür gesorgt haben, daß in dieser Richtung nur das Notwendigste geschah. Diesem Umstand werden wir es zu verdanken haben, daß sich die Umrisse der Festung heute noch ziemlich genau feststellen lassen. Die Geschütze und die Munition, die sich zuletzt noch in der Schanze befanden, brachte man nach Chur. Was an Proviant und anderem Inventar in der Schanze noch vorhanden war, wurde versilbert und aus dem Erlös ausstehende Forderungen der Hauptleute beglichen. Dann wurde mit den Drei Bünden über alles abgerechnet.

Das war das ganz und gar unheroische Ende der französischen Rheinschanze. Diese ist in der Folge unter dem Namen Rohanschanze in die Geschichte eingegangen als bleibende, dankbare Erinnerung an den Mann, der im Andenken unseres Volkes lange als der «gute Herzog» fortgelebt hat und dessen tragisches Ende mit der Rheinschanze für immer verbunden bleibt.

HELVETIA
SCHWEIZERISCHE FEUER-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT, ST. GALLEN
GENERALAGENTUR CHUR
Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungsschäden. Kombiniert